

Altweibersommer

Ein Sommermärchen im Herbst

Von *Dr. Peter Göbel*, Mücke-Atzenhain

In unseren Breiten der Erde herrscht ein sehr wechselhaftes, „wetterwendisches“ Klima, das auf den ersten Blick gesehen unberechenbar, ja chaotisch erscheint. Wer etwas genauer hinschaut, kann freilich in dem vermeintlichen Chaos durchaus charakteristische Witterungsperioden erkennen, die in bestimmten Monaten regelmäßig und einigermaßen pünktlich eintreten. Zu diesen „Regelfällen der Witterung“ oder Singularitäten, wie die Perioden von den Experten genannt werden, gehören beispielsweise die „Eisheiligen“ oder die „Schafskälte“ im Mai oder Juni. Beide sind in durchschnittlich drei Vierteln aller Jahre Garanten für unfreundliches, kühles bis kaltes Wetter mit Regen- und in den Gebirgen sogar Schneeschauern. Regelmäßige Schönwetterperioden

mit angenehmen Temperaturen, reichlich Sonnenschein und kaum Niederschlag sind dagegen viel seltener. Die bekannteste ist wohl der „Altweibersommer“, der in 80 bis 90 Prozent der Jahre etwa von Mitte September bis Anfang Oktober eintritt - auch bei uns in Waldhessen. Im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts ist er hier nur in einem einzigen Jahr (2008) eindeutig ausgefallen.

Der Sommer meldet sich zurück

„Scheidung“ hieß der September früher, weil im neunten Kalendermonat der Sommer scheidet und dem Herbst Platz macht. Über das Datum des Abschieds gibt es allerdings unterschiedliche An-



Ein vergängliches Schmuckstück. In den schon recht kühlen Nächten des Altweibersommers setzen sich oft zahllose Tautropfen nahe der Erdoberfläche ab, hier am Steinküppel im Oberhauner Wald auf dem kunstvoll geflochtenen Netz einer Webspinne. Im Licht der Morgensonne funkeln die Tropfen wie die Perlen eines Diadems. Doch dieses Kleinod der Natur wird bald verschwinden, denn steigen die Temperaturen tagsüber an, verdunstet der Tau schnell.

sichten. Die Meteorologen lassen den Sommer am 31. August enden, im Kalender ist der 22. oder 23. September markiert und eine alte Bauernregel behauptet: „An Mariä Namen (12. September) sagt der Sommer Amen.“. Nach allen drei Terminen kann die Quecksilbersäule indes zwischen Nordsee und Alpen noch sommerliche Werte erreichen, im waldhessischen Altweibersommer, liegen die Tageshöchsttemperaturen vielfach bei 25 °C, am 20. September 2003 wurden an der Messstation Bad Hersfeld des Deutschen Wetterdienstes als Rekord sogar 30,5 °C registriert. Ausgesprochen kühl war zwischen Fulda und Werra in den letzten Jahren lediglich der Altweiber-

um mehr als 20 Grad

Was steckt dahinter?

Diese meteorologische Achterbahn hat zwei Hauptursachen: die allgemeine Großwetterlage und die Tageslänge im Frühherbst. In den Wochen des Altweibersommers liegt über Mitteleuropa meist ein beständiges Hochdruckgebiet, das Tiefdruckwirbel mit ihren Schlechtwetterfronten abhält, dafür aber trockene Warmluft aus Süden oder Osten zu uns lenkt; es regnet kaum, in Waldhessen fällt in dieser Zeit des Jahres oft nur an zwei bis drei Tagen nennenswerter Niederschlag; weil die Wolkendecke fehlt, wird die am Tag aufgenommene Wärme in den

sommer 2008: Meist endete damals der tägliche Temperaturanstieg bei maximal 16°C. Abgesehen von der vielfach sommerlichen Wärme am Tag haben der Altweibersommer und der kalendarische Sommer allerdings kaum etwas gemeinsam: Tiefsttemperaturen unter dem Gefrierpunkt hat der Deutsche Wetterdienst in der Lullustadt im Juni bis August in mehr als 50 Jahren noch nie gemessen, im Altweibersommer ist zumindest Bodenfrost hier hingegen häufig. Nach Sonnenuntergang fällt die Temperatur oft drastisch: zum Beispiel am 20. September 2003 in Bad Hersfeld

klaren Nächten fast ungehindert in den Weltraum ausgestrahlt. Und da die Nächte mit rund 12 Stunden schon relativ lang sind, hält die Ausstrahlung entsprechend lange an. Der Wechsel zwischen trockenen, warmen Tagen und kühlen bis kalten Nächten spiegelt sich in bemerkenswerten Eigenarten der „Fünften Jahreszeit“ wider: Nebel (der allerdings in der Regel am Vormittag bald verschwindet) und Tau sind nachts und frühmorgens häufig. Tagsüber nimmt die warme Luft durch Verdunstung viel Wasserdampf auf, wird sie nach Sonnenuntergang kühler, verwandelt sich das gasförmige Wasser ab einer gewissen Temperatur in winzige Wassertröpfchen um, die in der Luft schweben (Strahlungsnebel) oder die Erdoberfläche benetzen (Strahlungstau), denn grundsätzlich kann kalte Luft weniger Wasserdampf aufnehmen als kalte.

Spinnen am Boden und auf Wanderschaft

Besonders schön und auffällig ist der Tau, der die Netze von Webspinnen überzieht. Frühaufsteher, die im Altweiber-

sommer zwischen Stoppelsberg und Seulingswald (oder anderswo) durch die Natur streifen, muss die Zahl und Dichte der Netze überraschen. Bei trockenem Wetter sind diese Geflechte kaum zu erkennen, erst die Tauperlen machen sie für wenige Stunden sichtbar. Dann begreift man auch, dass der Begriff „Altweibersommer“ überhaupt nichts mit Frauen fortgeschrittenen Alters zu tun hat. Er wurzelt vielmehr in dem althochdeutschen Wort „weiben“, was „weben“ bedeutet.

Spinnen sind darüber hinaus noch auf andere Weise mit dem Wetter im Altweibersommer verbunden. Wenn die Luft an warmen Tagen durch die September- und Oktobersonne erhitzt wird, erhält sie Auftrieb und steigt empor. Manche Spinnenarten machen sich diesen Vorgang zu Nutze: Die jungen Spinnen sondern dabei am Körper Fäden ab, die von den aufsteigenden Luftmassen erfasst werden und wie winzige Luftfahrzeuge ihre Passagiere in neue Lebensräume verfrachten. Die hauchdünnen Fäden sind normalerweise nicht zu erkennen, man spürt sie nur, wenn sie auf ihrer Drift die Haut berühren. Trifft jedoch das Sonnenlicht in einem bestimmten Winkel auf die Flugfä-

den, dann glitzern sie und erinnern an lange, silbergraue Haare. Graues Haar gehört nun einmal zu den Begleiterscheinungen höheren Alters - bei Frauen und bei Männern (sofern die „Altkerle“ dann noch ein nennenswertes Haarkleid besitzen). Trotzdem wird der Altweibersommer in vielen Ländern der Erde mit älteren Frauen in Verbindung gebracht, zum Beispiel in der Schweiz, wo die Schönwetterperiode „Witwensömmmerli“ heißt. Ein klarer Fall von Diskriminierung der Weiblichkeit im Rentenalter? Ein deutsches Gericht kam 1989 zu einem anderen Urteil, zumal der als Alternative angebotene Begriff „Seniorinnensommer“ auch nicht besonders verlockend klingt.

Das Wetter, das bei uns im Frühherbst überwiegend herrscht, ist ohnehin eher ein Kompliment an die Damen fortgeschrittenen Alters. Denn es könnte nicht schöner sein. Wenn die Nebelschwaden verschwunden sind, ziehen meistens nur ein paar Schäfchenwolken in lockeren Feldern am blauen Himmel über das Fulda-Werra-Bergland hinweg. Regen bringen sie nur ganz selten einmal, und die Sonne hat im Allgemeinen noch die Kraft, für spätsommerliche Temperaturen zu sorgen.

Unsichtbares wird sichtbar durch Nebel

Von **Dr. Volker Puthz**, Schlitz



Im Vordergrund das Netz einer Radnetzspinne, dahinter eines von Kugelspinnen.

Wie voller Leben und Lebewesen unsere Welt ist, wird uns meist erst durch besondere Ereignisse oder Hilfsmittel deutlich.

So zum Beispiel nach Frühjahrs- oder Herbstüberschwemmungen, wo sich im Spülsaum der überfluteten Wiesen Millio-

nen von Insekten und andere Kleinlebewesen finden, so an warmen Sommerabenden am Licht (da war aber vor Jahren mehr

los!) und so nun auch durch Morgennebel. Spinnengewebe fallen jetzt zum Beispiel besonders an exponierten Pflanzenspitzen auf. Der Nebel befeuchtet die Spinnenfäden, macht aus ihnen Perlenketten, und dadurch wird sichtbar, was sonst wegen seiner Zartheit übersehen wird. Dieser Tage fallen vor allem Netze der Radnetzspinnen auf. Dass die Webspinnen aber durchaus verschiedene Netze bauen, zeigt eines der Bilder: im Vordergrund das Netz einer Radnetzspinne, dahinter eines von Kugelspinnen.

Verschiedene Arten von ihnen haben sich auf Fluginsekten spezialisiert, weshalb sie ihre Fangapparate an solchen Stellen bauen, an denen fliegende Insekten am ehesten vorbeikommen. Und ihre Netze sind im Unterschied zu denen der Radnetzspinnen, Gespinste, also ein wirres Fadennetz aus klebrigen Fangfäden.

Baldachinspinnen dagegen fallen durch ihre eigenartigen Netze vor allem an Wald-rändern und an Sträuchern auf: sie bestehen aus einem dichten Deckennetz, von dem aus ein Fadengewirr zu höher stehenden Pflanzenteilen führt. Stößt ein Insekt gegen einen „Stolperfaden“, so fällt es entweder in das Deckennetz oder wird von der bauchoben daran sitzenden Spinne heruntergeschüttelt. Im Prinzip ist es den Spinnen egal, an welchen Pflanzenarten sie ihre Netze bauen, Hauptsache, das „Bauwerk“ kann an einer „beutegünstigen



Stelle“ errichtet werden. All das macht der Frühnebel deutlich und zeigt uns damit, wie groß die Fülle unserer Mitlebewesen ist und wie oft wir sie übersehen.



Herbstspaziergang

Von **Marie G. Goletz,**
Oberaula

Nun fang' die letzten
Sonnenstrahlen ein!
Der Herbst ist da.
Bald wird es Winter sein.

Und wie die Tage, Nächte
schon gezählt
Im Übergang
verändern sie die Welt.

In Feld und Fluren schlummert
still die Saat,
dass sie im neuen Jahre
neue Früchte hat.

Im Wald und Farbenspiele
der Natur
Weist Fall der Blätter
des Vergehens Spur.

Es treibt wechselnd
der Vollendung hin,
was Leben, Streben und des
Sterbens Sinn.

Sinkt dann der Abend,
gibt im Scheiden kund,
wie tödend Frost verdirbt
die Blätter bunt;
doch noch im Schlaf decken sie
schützend zu,
was neu erstehen soll
nach Winters Ruh'.

Die Gebeine des Hl. Wigbert

Szenisches Spiel der Grundschule Neuenstein zum Tag des offenen Denkmals 2010
mit Beiträgen in Mundart

Mitgeteilt von **Ursula Berndt**, Schulleiterin der Grundschule Neuenstein

Der Hessische Denkmaltag 2010 stand unter dem Motto "Kultur in Bewegung - Reisen, Handel und Verkehr". Schülerinnen und Schüler der Grundschule Neuenstein beteiligten sich daran mit einem szenischen Spiel, das stellenweise Mundart enthält und deshalb verdient festgehalten zu werden.

Mittelalterliche Musik und Tanz

1. Szene: Lichtung im Wald, 4 Mönche mit Säcken. Es knackt!

1. Mönch : Seid still! Da hat etwas geknackt! Wer da? Ist da jemand?
2. Mönch: Versteckt? Hier auf dem Weg nach Homberg? Wer soll sich da verstecken? Dir schlottert die Angst in der Hose!
3. Mönch (*ängstlich*): Ich war schon immer dagegen, dass wir das gemacht haben! Der Diebstahl der Gebeine des Hl. Wigbert von Fritzlar! Der Heilige im Sack! Heilige Mutter Gottes, vergib uns unsere Schuld!
4. Mönch (*auch ängstlich*): Damals, in Fritzlar, gab es schon Ärger bei der Beerdigung von Abt Wigbert. Die einen wollten ihn auf dem Büra-Berg bestatten, die anderen im Kloster zu Fritzlar. Die fränkischen Soldaten haben ihn auf dem Büra-Berg bestattet.
3. Mönch (*ängstlich*): Am nächsten Tag war der tote Wigbert wieder in Fritzlar.

2. Mönch: Das bringt Umsatz für das Kloster. Das bringt Einnahmen für die Händler auf dem Marktplatz. Das bringt Geld für die Bauern. So läuft das in Fulda mit dem Bonifatius und seinem Grab. (*reibt Daumen und Zeigefinger*) Frömmigkeit und Geschäft verbinden sich!

2. Szene: Treffen der Holzsammler

3. Mönch: Ruhig! Dort kommen Männer
3. Mönch: Schnell! Komm, wir verstecken uns im Gebüsch!
1. Mönch: Das werden doch keine Räuber sein, die uns den Heiligen entwenden wollen. (*Verstecken sich*)
1. Holzsammler: Hie leid genüeng Hols, häbts off, häbts off!
2. Holzsammler: Es gett in harder Wängder.
3. Holzsammler: As lässäde Joahr homme



- Ein Wunder! Wer weiß, was uns noch passiert! Auf einmal straft uns der Tote hier mitten im Wald!
2. Mönch: Ach, Unsinn! Geknackt hat eine Wildsau. Hol das Messer raus, vielleicht gibt's einen Braten! In Fritzlar gab es doch kein Wunder! Der neue Abt des Klosters hatte einen Knecht bei den fränkischen Soldaten bestochen und der
 1. Mönch: ... und der hat den toten Wigbert nach Fritzlar gebracht - so wie wir jetzt den toten Wigbert nach Hersfeld schaffen. (*listig*) Und warum schaffen wir den Heiligen nach Hersfeld? Damit ins Kloster viele Pilger kommen.

2. Holzsammler: Hie wänn jo Kerle, ach es sinn Mönche. Wo kommt dä dann häär.
2. Mönch: Wir hatten Angst vor Wegelagerern und haben uns hier hinter dem Strauch verborgen.
3. Mönch: Zum Glück seid ihr fromme Leute, die niemandem was Böses wollen.
3. Holzsammler: Boss siche dä Klosterkerle he im Woald?
4. Mönch: Wir sind Pilger aus Fritzlar und wollen ins Kloster Hersfeld.
4. Holzsammler: Ach gück doch ä moa doa komme joa unse Wieber, sie solle doch Brombeern bliggeln. (*Frauen und Kinder nähern sich*)
1. Weib: Gun tach die fromme Herrn!
2. Weib: Boss stehtt dä doa hie so daremm und dott nischt, macht onn läst Hols samme. (*spricht zu ihren Männern!*)

1. Holzsammler: Mä honn die fromme Kerle hie getroffe, die wunn nach Herschfeld.
3. Weib: Von so wiet her und boss schleppt dä doa so schwer?
3. Mönch: Wir bringen wichtige Unterlagen von unserem Abt in Fritzlar ins Kloster Hersfeld.
4. Weib: So on no wärd nett meä lan geschwatz, machte euwe Arbreit ehs döngel wärd. (*Weiber und Holzsammler gehen. Mönche gehen weiter.*)
1. Mönch: Lasst uns weitergehen, wir haben noch einen weiten Weg vor uns! (*Musik ist zu hören, Tanz*)
2. Mönch: Hört Ihr auch die liebliche Musik? Wer mag das sein? Seht, da ist ein Zigeunerlager!
3. Mönch: Kommt, wir machen hier Rast und schauen uns den Tanz der Zigeunerinnen an! (*Tanz der Zigeunerinnen*)
4. Mönch: Euer Tanz hat uns gut gefallen, nun ist es aber höchste Zeit, den Weg fortzusetzen. Es wird bereits dunkel. (*Fünf Wegelagerer*)
1. Wegelagerer: Wänn och euwe Läwe lieb äss, dann ähr mett dän Säck. Alle Mönche: Herrgott im Himmel rette uns aus dieser Not und steh uns bei! Wir wollen unsere wichtige Mission ja schließlich erfüllen und den heiligen Wigbert sicher ins Kloster bringen. (*Gong, Wunder geschieht, Wegelagerer flüchten. Mönche erstaunt, gucken sich um, sehn die Zuschauer staunen*)
1. Mönch: Ich glaube ein Wunder ist geschehen! Der heilige Wigbert hat uns geholfen. So viele Menschen, die uns jetzt auf dem weiteren Weg begleiten werden! Nun können wir unbesorgt weiterziehen. Mit so vielen Schutzengeln kann uns nichts mehr passieren.
2. Mönch (geht zum Bürgermeister unter den Zuschauern und sagt:) Ich glaube, dieser kräftige Mann sollte vorangehen und uns besonderen Geleitschutz geben.

»Mein Heimatland«, monatliche Beilage zur »Hersfelder Zeitung«. Gegründet von Wilhelm Neuhaus. Schriftleitung: Ernst-Heinrich Meidt, Kirchheim Druck und Verlag: Hoehl-Druck, 36251 Bad Hersfeld